

**SCHRIFTEN DER GOETHE-  
GESELLSCHAFT. II. BAND.  
GEDICHTE VON GOETHE IN  
COMPOSITIONEN. PP. 1-149**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649777679

Schriften der Goethe-Gesellschaft. II. Band. Gedichte von Goethe in Compositionen. pp. 1-149 by  
Bernhard Suphan & Max Friedlaender

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.  
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

[www.triestepublishing.com](http://www.triestepublishing.com)

**BERNHARD SUPHAN & MAX FRIEDLAENDER**

**SCHRIFTEN DER GOETHE-  
GESELLSCHAFT. II. BAND.  
GEDICHTE VON GOETHE IN  
COMPOSITIONEN. PP. 1-149**



Schriften  
der  
Goethe-Gesellschaft.

Im Auftrage des Vorstandes

herausgegeben

von

Bernhard Suphan.

II. Band.



Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1896.

For the purpose of sale and

# Gedichte von Goethe

61370  
in Compositionen

seiner Zeitgenossen.

herausgegeben

von

May Friedlaender.

---

Weimar.

Verlag der Goethe-Gesellschaft.

1896.

Nach vertragsmäßiger Festsetzung sollen die Schriften der Goethe-Gesellschaft „Quellen und Forschungen“ enthalten; und bedürfte es je eines Hinweises, wie ernst sie von Anbeginn ihre Aufgaben genommen hat, so würden diese zwei Worte und die Art, wie sie in einer Reihe von Bänden zur That geworden sind, vollauf genügen. Erscheint jenes Programm zunächst als das einer streng wissenschaftlichen Gemeinde, so war es doch von Haus aus nicht einseitig „eotetisch“ gemeint, und auch das flüchtigste Betrachten der beiden ersten Theile der Schriften wird diese freiere Auffassung bestärken. Als dritte Gabe rückte bereits eine Sammlung von Zeichnungen und Bildern ein, deren Zweck es war, Goethes künstlerische Befähigung und Tendenz in der Zeit seiner höchsten Reife zur Anschauung zu bringen, und in noch höherem Grade als jene hat die vorjährige Publication die Kunst eines weiten Kreises gewonnen, die mit ihren glücklich ausgewählten Blättern recht eigentlich dazu angethan war, in das Innere von Goethes Kunstwelt und Kunstübung zu führen und zugleich in das Innere seines Hauses. So besteht denn die Absicht, aus der nämlichen Quelle (für deren scharfer unerschöpfliche Reichhaltigkeit man Gewähr leisten darf) die Schale öfters zu füllen: schon in der vorjährigen Pfingstfession hat der Vorstand Beschluß gefaßt, daß jener Veröffentlichung „Aus dem Goethe-National-Museum I.“ eine fernere Folge von gleichartig eingerichteten Sammlungen sich anschließen sollte. In absehbarer Zeit also werden diejenigen Theile unserer Schriften, die sich mit Goethes Verhältnis zur Kunst, der bildenden und darstellenden zumal, beschäftigten (II. V. VI.), eine Illustration erhalten, die sicherlich allerwärts willkommen sein wird.

Es ist gleichzeitig mit jenem Beschlusse auf meinen Antrag ausdrücklich vom Vorstande anerkannt worden, daß in den Bereich der „Forschungen“ auch freie Darstellungen von geschichtlichem und ästhetischem Charakter gehören, überhaupt aber jegliches Werthvolle, das auf Goethe und seine nächsten Zeitgenossen (Schiller, Herder u. A.) Bezug habe. Und ein weiterer Gewinn ergab sich damit zugleich: dem Herausgeber der Schriften wurde für alle Folgezeit die Mitwirkung der Kollegen in Aussicht gestellt bei Heranschaffung, Auswahl und Prüfung dessen, was unter den angenommenen Gesichtspunkten geeignet erscheine. Goethe ist so reich und so vielgestaltig, daß eines Einzelnen Wissenschaft und Kunst nimmer ausreicht, alle die Manifestationen seiner „Kunstnatur“ zu übersehen, geschweige denn sie darzustellen.

In jeglichem Betracht nun ist der diesjährigen Weihnachtsgabe das Beste, was Freunde gewähren können, die „Mitwirkung“ zu statten gekommen. Es war ein Gedanke von Erich Schmidt, die Musik in den Bezirk unserer Publicationen einzuführen. Er ist es zugleich gewesen, der den rechten Mann zur Ausführung gewonnen hat; bei dieser selbst aber, im ganzen Gange der Herstellung, hat Carl Kuland sich mit seinem reichen Wissen und Können freundlich beschäftigt. —

Es braucht heute über das innige Verhältnis unseres Dichters zur Musik kein Wort mehr verloren zu werden. Wenn er selbst, als ein Jüngerer, in schöner Bescheidenheit Herder für „eine musikalischere Natur“ erklärt hat, so wissen wir das jetzt besser. Herder war nur relativ eine musikalischere Natur: ihm fehlte das Plastische, oder (wie er sich selbst ausdrückt) „das Runde, die Wohlgestalt“, die bei dem größeren Freunde das Complement musikalischer Innerlichkeit bildet. Goethe erkennt die Musik in diesem Sinne als die Kunst der Künste an; er spricht ihr, in ihrem profanen Theile, die Eigenschaft zu, welche nach dem bekannten Worte Schillers das Wesen der Kunst überhaupt ausmacht: die Heiterkeit.

Harmonie ist ihm (nach der Auffassung der Hellenen) die Seele aller Künste, Rhythmus der Pulsschlag des sie alle durchströmenden Götterblutes.

Die Architectur, sagt Goethe, den Gedanken eines edeln Philosophen verfeinend, ist eine verstummte Tonkunst. Wer von uns hätte nicht, als am 28. Juni dieses Jahres das Gebäude des Goethe- und Schiller-Archivs der ersten Festgemeinde sich erschloß, unter den Klängen des Hymnus an die Freude und bei dem Schumann'schen Schlusschor des Faust — „da schwebt' hervor Musik mit Engelschwingen!“ — wer hätte nicht ein Gleiches gekhnt, und nicht bei längerem Verweilen den „harmonisch hohen Geist“ verspürt, der aus dieser edelstlichichten Schöpfung ihn anspricht?

Und regt den Sinn zu festlichen Geföhnen?

Eine persönliche Erinnerung wie diese ist in Mitten der Goethe-Gesellschaft wohl gestattet. Noch eins aber sei, mit Bild und Gleichniß, zur Einführung gesagt. Bald hinter unserer musikalischen Weihnachtsgabe kommen die „Wandler“ gezogen, die unserem Dichter früh und spät Lieblingsgestalten, Symbole des Menschenlebens gewesen sind: die heiligen drei Könige. Sie wandeln so manches Mal aus seinen Pforten hervor; sie sind ihm, scheint es, je älter er ward, um so lieber gewesen, wie sie ihrem Sterne nachziehen und dem Göttlichen, das in die Welt gekommen ist, ihr Köstlichstes weihen und widmen. In Novembertagen vor achtzig Jahren, als Goethe die großartige Cantate zum Reformations-Jubelfeste für Zelter zu bauen begann, wollte er den „Zug der drey Könige dramatisch“ darstellen. In diesem Sinne hat er die Musik dazu vorgescrieben. Wie die drei Könige in unserer Kinderszeit, und wie sie in dem Tiefurter Epiphantasliede mit ihrem Sterne unter Sang und Klang einherziehen — so hier in der Cantate, da sie nach dem Sinne des greifen Dichters als mythisch-sinnbildliche Gestalten erscheinen, unter dem Prachtgeleite einer rauschenden Musik. Dem Buche aber, das hier unter Goethes Stern, und so (nach seinem Scherzwort) als „ein heil'ger Dreikönig mehr“ in die Häuser der Goethe-Frommen eintritt, sei der letzte Vers seines letzten Dreikönigs-Liedes mitgegeben. —

Und so laßt von diesem Schalle  
Euch erheitern, Viele, Viele!  
Denn am Ende sind wir Alle  
Pilgernd Könige zum Ziele.

Weimar, am 20. November 1896.

Bernhard Suphan.



## Vorwort.

**E**in Bändchen Goethischer Hausmusik soll in den nachfolgenden Blättern den Mitgliedern der Goethe-Gesellschaft geboten werden.

Wie mancherlei auch über des Dichters Verhältnis zur Kunst geschrieben worden ist, so fehlt bisher doch eine Zusammenstellung des Stoffs, eine Sammlung der in verschiedenen Werken zerstreuten wichtigeren Compositionen, von denen manche schwer, andere überhaupt nicht zugänglich waren. Diese Lücke auszufüllen wird in der vorliegenden Aufgabe versucht; sie bietet zunächst die Melodien, die Goethes Gefallen in solchem Grade erregt haben, daß er ihnen selbst Gedichte unterlegte, dann eine größere Reihe von Compositionen Goethischer Texte, die zu seinen Lebzeiten entstanden sind. Der Vorzug gegeben wurde dabei denjenigen, für die der Dichter besondere Vorliebe hatte, die für seinen musikalischen Geschmack bezeichnend sind, ferner den Melodien, unter denen seine Verse überhaupt zuerst bekannt wurden, endlich den besten Werken der ihm befreundeten Musiker, sowie aller derer, die sich ihm persönlich oder schriftlich genähert haben. Und da bei der Auswahl die historischen Gesichtspunkte nicht allein entscheidend waren, sind außerdem auch einige bemerkenswerthe Compositionen aus der Zeit des Dichters aufgenommen worden, bei denen nicht ängstlich geprüft worden ist, ob Goethe sie gekannt oder ihren Werth erkannt hat. Als Ziel hat dem Herausgeber vorgeschwebt, ein Bild der Musik zu geben, die Goethes Gedichte von den ersten Versuchen in der Leipziger Studentenzei an bis zum Westfälischen Divan begleitet hat. Allerdings war des Raumes wegen ein Verzicht auf diejenigen Stücke notwendig, die in ausgefährteren Formen componirt sind; Duette, Terzette, Quartette, Chöre, Opernszenen, Cantaten u. konnten zunächst nicht berücksichtigt werden, und unsere Sammlung hat sich auf einstimmige Gesänge beschränken müssen.

Eine Geschichte dieser Compositionen zu Goethes Gedichten ist nun fast identisch mit der Geschichte des deutschen Liedes vom siebenten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts an. Den ganz außerordentlichen Einfluß Goethes auf die Tonkünstler von Mozart, Beethoven und Schubert bis zu Liszt und Wagner, Rubinstein und Brahms, von Berlioz und Spontini bis zu Gounod, Tschaikowsky und Boito habe ich versucht, im Goethe-Jahrbuch 1896 in dem Artikel: „Goethes Gedichte in der Musik“ darzulegen.

Zu den dort erwähnten Meistern Haydn und Weber, die in der Reihe der Componisten fehlen, gesellt sich noch Gluck, der durch Goethes Lieder zu keiner Schöpfung mehr angeregt wurde, während er am Abend seines Lebens noch sieben der schönsten Klopstock'schen Oden betonte (um Goethes auf Glucks Iphigenie gebrauchtes Wort zu wiederholen); auch Carl Phil. Eman. Bach hat sich die Lyrik unseres Dichters entgegen lassen, und der berühmte Dichter der „Lieder im Volkston“, Joh. Abr. Peter Schulz, beschränkte sich auf die Musik zum Sölk, von der er im Drucke nur ein einziges, wenig bedeutendes Stück erscheinen ließ.

Wie reich aber Goethes Liederfrübling in den Werken der übrigen Componisten seiner Zeit blühte, davon wird die hier vorliegende Sammlung Zeugniß ablegen.

Bei der Anordnung der Gedichte ist im Allgemeinen die chronologische Folge entscheidend gewesen. Da schon Goethes früheste poetische Versuche Compositionen gefunden haben, so veranschaulicht unsere Sammlung die Entwicklung der deutschen Liedmusik von ihrer einfachen Form an, in der die Singstimme im Clavierfak entfalten ist und die Begleitung sich auf die nothdürftigste harmonische Unterlage beschränkt, bis zu den Gesängen Beethovens und Schuberts, deren Begleitung den ganzen berauschenden Reichthum der instrumentalen Kunst entfaltet.

Vergleiche mit der Dichtung drängen sich dabei unwillkürlich auf; denselben Weg, den Goethe von seinen ersten Mondversen (im ersten Gedicht unserer Sammlung):

Luna bricht die Nacht der Eichen,  
Sephis melden ihren Lauf

bis zu dem überwältigenden Liebe:

fället wieder Basch und Thal

zurückgelegt hat, ist die Musik gegangen von Breitkopfs Composition der „Nacht“ (No. 1) bis zu Franz Schuberts „An den Mond“ (No. 42 unserer Sammlung).

Freimüthig will der Herausgeber bekennen, daß er bei seiner Arbeit von Beginn an mehr an die große Gemeinde der Goethe-Verehrer als an die Goethe-Forscher gedacht hat; vor Allem hatte er den Wunsch, der deutschen Hausmusik manche mit Unrecht vergessenen Schätze wieder zugänglich zu machen und möglichst viel schöne Musik zu bringen, also nicht etwa ausschließlich solche, die für den betreffenden Componisten besonders bezeichnend erscheint. Deshalb möchte er bei den weniger bekannten Autoren davor warnen, von den hier gebotenen ausgesuchten Stücken ohne Weiteres einen Schluß auf die andern, nicht abgedruckten zu ziehen. Den Dilettanten Breitkopf, Sedendorff, Graf Dietrichstein, Molke z. B. ist wohl einmal ein einzelnes Musikstück gut und stimmungsvoll geraten; überblickt man aber das Ganze ihrer Werke, so wäre man geneigt, an ein bekanntes Wort Schillers zu erinnern:

Weil ein Vers dir gelingt in einer gebildeten Sprache,  
Die für dich dichtet und denkt, glaubst du schon Dichter zu sein?

Auch von den sonst tüchtigen Musikern Kayser, Kienlen, Romberg, Mägeli, Himmel sind die meisten andern Compositionen zu Goethischen Texten unbedeutend, und über wie viele Weisen Reichards, Zelters, Tomascheks, ja selbst Spohrs und Loewes läßt sich nicht dasselbe sagen! Wer sich ein Bild davon machen will, wie vielfach sich diese Künstler um die musikalische Ausprägung der Goethischen Lyrik bemüht haben, der greife zu den größeren, in unsern Anmerkungen bezeichneten Sammlungen; in der unsrigen sollten eben nur diejenigen Melodien geboten werden, die entweder in biographischer Hinsicht wichtig, oder aber so schön sind, daß sie wiederbelebt zu werden verdienen.

Soweit es irgend möglich war, sind die Musikstücke in ihrer ursprünglichen Fassung abgedruckt worden. Daß die im Original mit Orchester begleiteten (meist bisher ungedruckten) Nummern hier im Clavierauszug geboten werden, ist selbstverständlich. Was die übrigen Gesänge anbetrifft, so sind sie natürlich nicht einfach nach den verbreiteten Ausgaben abgedruckt, sondern kritisch durchgesehen worden, wobei sich selbst bei Mozarts „Weilchen“ und Beethovens Liedern recht erhebliche Fehler der meisten modernen Drucke herausgestellt haben. — Bezüglich der Vorschläge etwa eine einheitliche Schreibart innerhalb der Sammlung herzustellen, erschien sehr bedenklich, vielmehr sind sie genau nach den Originalen gestochen worden. Es braucht wohl kaum darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß die nicht durchstrichenen Vorschläge durchaus nicht alle lang sind. In einer Beziehung aber erlaube sich der Herausgeber von den ursprünglichen Vorlagen abzuweichen: Die alten Schlüsseln (Sopran, Alt- und Tenorschlüssel) hat er überall in den modernen Violinekschlüssel verwandelt und auch Absonderlichkeiten einiger Autoren, wie solche: die Singstimme zwischen die Begleitungssysteme der rechten und linken Hand zu drucken, nicht respectirt. Hätte er diese den Kern der Sache nicht berührenden, die Ausführung der Musikstücke aber sehr erschwerenden Unzwecklichkeiten beibehalten, so mügte er sich den Vorwurf machen, die alten Compositionen aus dem Grabe der Bibliotheken in das andere Grab eines nur für Fachleute brauchbaren philologisch getreuen Neudrucks übertragen zu haben. — Fünf besonders hochliegende Stücke sind der praktischen Benutzung wegen nach der Tiefe transponirt, die ursprünglichen Tonarten aber genau

vermerkt worden. — Hinter dem Namen ist, wo es sich ermitteln ließ, das Entstehungsjahr der Composition angegeben, und danach in Klammern das Geburts- und Todesdatum des Autors.

In den nicht seltenen Fällen, in denen die Musiker Goethes Text eigenmächtig geändert haben, habe ich mich keineswegs berufen gefühlt, die ursprüngliche Lesart wiederherzustellen.

In den Anmerkungen habe ich Rechenschaft über die Quellen gegeben, aus denen ich schöpfte, und dasjenige Material zusammenzustellen versucht, das dem Verehrer Goethes sowohl wie dem Musikfreunde von Interesse sein könnte. Auf den ausdrücklichen Wunsch einiger Mitglieder des Vorstandes unserer Gesellschaft habe ich mich entschlossen, außerdem noch einige Worte über die einzelnen Compositionen beizufügen. Ich habe mich bemüht, mehr zu charakterisiren, zu beschreiben, als Urtheile auszusprechen; das subjectiv Element, das dabei immerhin eingeflossen sein wird, mag damit entschuldigt werden, daß es der Natur der Sache nach unvermeidlich gewesen ist.

Bei meiner Arbeit ist mir vielfache Unterstützung gewährt worden. Ich gedenke dankbar der Freundlichkeit, mit der die Herren Oberbibliothekare von Bojanowsky in Weimar und Dr. Albert Kopfermann in Berlin mir die unter ihrer Obhut ruhenden Schätze zur Verfügung stellten, ferner der werthvollen Hilfe, die mein Freund Dr. Leopold Schmidt in Halle bei der Vorbereitung des Druckmanuscripts und bei der Correctur leistete. Sehr verpflichtet für seine dem Werke zugewandte Theilnahme bin ich Bernhard Suphan, der die Liebenswürdigkeit hatte, die Anmerkungen einer Durchsicht zu unterziehen. Ganz besonderen Dank sage ich Carl Ruland. Er hat mein Werk von Beginn an mit nie ermüdender Geduld und Freundlichkeit gefördert, und sein Rath ist mir um so werthvoller gewesen, als er von einem in der Musik überaus kundigen Manne kam.

Ich würde mich für die Arbeit reich belohnt finden, wenn ein Theil der Freude, die ich beim Auswählen und Revidiren der einzelnen Lieder empfunden habe, auf diejenigen übergehen möchte, die diese Sammlung benutzen werden.

Berlin, November 1896.

Max Friedländer.